

Mitdenken wird von Wagner belohnt

Pianist und Wagnerxperte Stefan Mickisch kommt erstmalig nach Minden.
Im Gepäck hat er Erkenntnisse zum Wagnerschen Komponieren.

Von Udo Stephan Köhne

Minden (usk). Er war da. Stefan Mickisch, der kulthafte verehrte Wagner-Einführer. Im Stadttheater erläuterte er das „Rheingold“, jenen Ring-Vorabend, der im September im Stadttheater Premiere hat. Sein Vortrag ist nicht musikwissenschaftlich trocken, folgt keiner akademischen Logik, ist nicht von langer Hand geordnet. Abschweifungen sind daher inklusive. Und zu Beginn der zweiten Hälfte kann er locker sagen, dass er nun kein Konzept habe. Die Fange-meinde verzeiht Mickisch das.

Und so handelt dieser Abend auch von „Götterdämmerung“ und „Tristan“. Als ein Besucher einwendet, es gehe heute doch um „Rheingold“, spannt Mickisch routiniert einen einleuchtenden Bogen. Er spielt Isolde's Liebestod und verknüpft diesen nahtlos mit dem Finale der „Götterdämmerung“, um thematisch zurück zum Rheingold zu finden. Wer hat eigentlich den Übergang bemerkt? Nicht viele Besucher, darf man vermuten.

In diesen Momenten zeigt sich der Wagnerkenner Mickisch von seiner besten Seite. Auch technisch ist er gut unterwegs. Seine naturgemäß stimmenlosen Auszüge sind von pianistischer Brillanz. Sie machen Lust auf mehr; also das volle „Rheingold“ mit großem Wagner-Orchester. Zugleich sind sie derart raffiniert angelegt, dass man wenig vermisst. Trotzdem entsteht eine ziemlich genaue Vorstellung davon, was sich denn musikalisch speziell im „Rheingold“ abspielt.

Inhaltlich bleibt Mickisch dagegen teilweise grob. Wer auf Genauigkeit zu Geschichte und Verknüpfung von Figuren und Handlungssträngen hofft, wartet vergeblich. Immerhin gibt es eine „Mindener Inhaltsangabe“. Den Pianisten interessieren mehr die philosophischen Hintergründe, auch die Art des Komponierens. Wie das Gefühl von Raum und Bewegung erzeugt wird, erklärt er anhand des Rheingold-Vorspiels. Und welche Momente das Walhall-Motiv enthält, pflückt der mit leichter Hand darlegende Mickisch haarklein auseinander. Spannende Ansätze. Helfen sie zum Verständnis dieser Oper oder



Stefan Mickisch hat dem Mindener Publikum eine seiner legendären Einführungen in Wagners „Rheingold“ gegeben.
Foto: Köhne

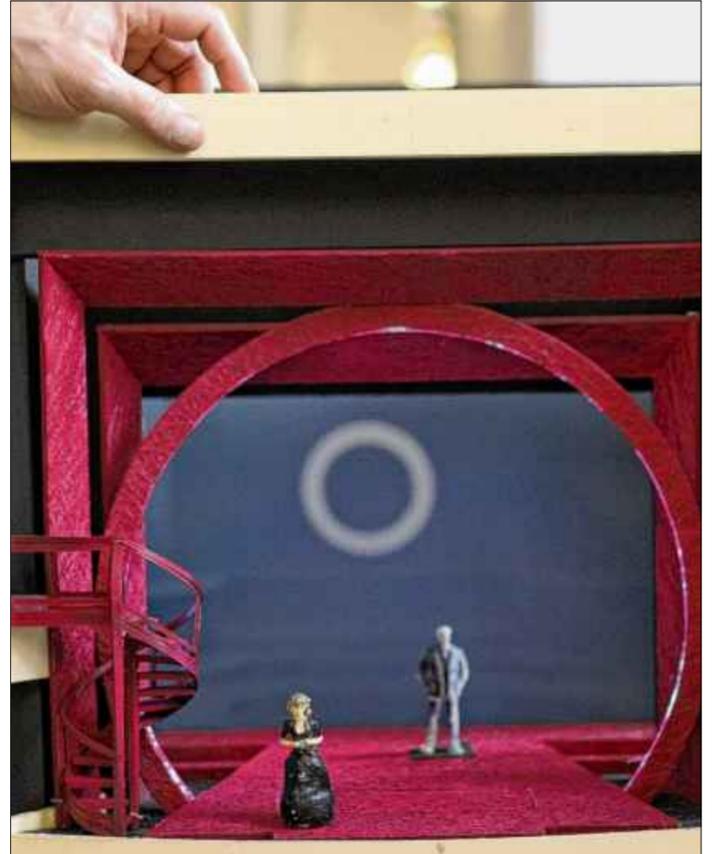
auch des „Rings“? Mickisch nimmt sich selbst zurück. Wagner könne man auch nur die Musik genießend verstehen.

Andererseits: „Wenn man mitdenkt, wird das von Wagner belohnt – mit Erkenntnis.“ Mickisch gibt sich gerne ironisch. „Wagner würde heute Rot-Grün wählen“, sagt er über die politische Einstellung des Komponisten anno 1853, also zum Zeitpunkt der Rheingold-Komposition. Jetzt gibt er den überlegenen Conferencier. An anderer Stelle ist er nüchtern und sachlich. Dann, wenn er die 34 im „Ring“ vorkommenden Figu-

ren aufzählt und von den 261 Leitmotiven berichtet, die er ausgemacht haben will. Deutlich mehr übrigens als alle Motivtafeln und schlaun Musikbücher verzeichnen.

Schließt man aus Mickischs Zwischenzeiten für seinen pianistischen Rheingold-Ritt auf eine Gesamtlänge, so käme man wohl auf weniger als zwei Stunden.

Manchmal begibt sich Mickisch auf dünnes Eis. Etwa wenn er glaubt zu wissen, warum Wotan sein linkes Auge



So soll das Bühnenbild aussehen, wenn der Zyklus im September im Mindener Stadttheater beginnt.
Foto: Lehn

eingebüßt hat. Doch die Zuhörerschaft nimmt ihm das nicht übel. Auch nicht, dass er den Sonnenaufgang im „Rheingold“ mit „Zarathustra“ von Richard Strauss und dem Finale der fünften Beethoven-Sinfonie vergleicht. Und wo bleibt da die „Alpensinfonie“ und Haydns „Schöpfung“?

Solche Verirrungen verwundern. Aber Mickischs Einführungen sind eben nicht stromlinienförmig, sondern diskutierenswert und daher einzigartig. Letztlich wird er genau dafür geliebt. Doch seine eigentliche Stärke sind die klavieristischen Momente. Am Ende dieses Abends steht selbstverständlich das „Rheingold“-Finale in einer rein pianistischen Version. Mickisch spielt es mit manueller Urgewalt und auch mit je-

nem sezierenden Ansatz, der uns Stimmverläufe erkennen lässt, die im orchestralen Tohuwabohu gerne untergehen. Man könnte sich also gut vorstellen, Rheingold komplett vom Klavier aus zu verfolgen. Es würde helfen, Wagner noch besser zu verstehen. Eben weil mehr zu hören ist. Und eine solche Wiedergabe würde auch Richard Wagner gerecht werden. Schließt man aus Mickischs Zwischenzeiten für seinen pianistischen Rheingold-Ritt auf eine Gesamtlänge, so käme man wohl auf weniger als zwei Stunden. Also auf genau jene Dauer, die Wagner gerne für „Das Rheingold“ gesehen hätte, die aber bis heute kein Dirigent je erreicht hat. Also Bravo. Auch die Mindener lassen Mickisch hochleben.



Die Schüler der Herder-Theater-AG haben „Die zwölf Geschworenen“ von Reginald Rose überzeugend umgesetzt.

Foto: Robert Kauffeld

Suche nach Gerechtigkeit

Die Theater AG des Herdergymnasiums wagt sich an „Die zwölf Geschworenen“ und überzeugt mit einer beachtlichen Aufführung.

Von Robert Kauffeld

Minden (rkm). Die Theater-AG des Herdergymnasiums hatte sich mit „Die zwölf Geschworenen“ eine schwere Aufgabe gestellt. Das Stück von Reginald Rose war durch den gleichnamigen Filmklassiker aus dem Jahr 1957 berühmt geworden. In dem äußerst anspruchsvollen, etwa zwei Stunden dauernden Theaterstück wird lediglich das Ringen der Geschworenen um ein gerechtes Urteil über einen des Mordes an seinem Vater bezichtigten jungen

Mann dargestellt – doch das ist geballte Handlung.

Fast gelangweilt, unter schwüler Hitze leidend, beginnen sie die Verhandlung, sprechen über Sport und viele für sie interessantere Dinge, denn der achtzehnjährige Puerto-Ricaner war ohnehin überführt, und der Schuldspruch würde nur noch fehlen, um seinen Weg zum elektrischen Stuhl zu ebnen. Aus den New Yorker Slums stammend, als Kind misshandelt, ohne Erziehung aufgewachsen, so kann dieser Bursche doch nur ein

Verbrecher sein, zumal ein Zeuge gehört haben will, wie er „ich bringe dich um“, geschrien hat. Und selbst das als Mordwerkzeug benutzte Klappmesser liegt ja dem Gericht vor. So ist ein schnelles Urteil zu erwarten, doch das muss einstimmig sein. Klare Sache für elf Geschworene, doch beinahe zaghaft erhebt sich eine Stimme, die leise Zweifel äußert. Muss man wegen dieses Abweichters nun weiterhin schwitzen, sogar private Termine versäumen? „Seien Sie doch menschlich,

Sie Wohlfühler“, der Vorwurf. Und gemeint ist: menschlich gegenüber den Geschworenen. Der Streit eskaliert. Die Fakten werden noch einmal dargestellt. Bald zeigen sich weitere Geschworene nicht mehr so überzeugt von der Schuld des jungen Mannes. Hitzige Auseinandersetzungen folgen, Argumente und Vorurteile wechseln sich ab. Die Geschworenen entblößen immer mehr ihren Charakter. Bis schließlich der größte Befürworter des Schuldspruchs die Fassung verliert und wü-

tend einen anderen Geschworenen anbrüllt: „Ich bringe dich um“. Hatte das nicht auch der Junge aus den Slums gesagt? War das ein Beweis?

Wie sich die Geschworenen ihr Urteil bilden, ihre Meinung vertreten, diese wieder ändern, wie menschliche Gefühle aufkommen, aber auch Rachedgedanken entstehen, wie persönliche Empfindungen die Urteilskraft verändern können, das haben die jungen Leute der Theater-AG sehr eindrucksvoll dargestellt. Neben einer beachtlichen schauspie-

lerischen Leistung haben sie sich offenbar auch persönlich mit den Problemen menschlicher Voreingenommenheit und leichtfertiger Kategorisierung und eigener Erkenntnisse gewonnen. Das kommt in ihrem engagierten Spiel zum Ausdruck, das schließlich zum einstimmigen Freispruch des Beschuldigten führt. Die 13 jungen Schüler der Theater-AG und ihre Lehrerinnen Sabine Castelli und Jessica Ristock bekamen viel Beifall für eine hervorragende Leistung.